

Der Gesellschafter.

Dienstag den 22. Februar 1833.

Württembergische Chronik.

Vor einigen Tagen wurde in Tübingen ein Frauenzimmer wegen Verdachts der Landstreicherei polizeilich eingezogen, welche kein Wort deutsch und nur schlecht französisch spricht; sie gibt vor: sie stamme aus Indien und ihr Gemahl, ein Juwelenhändler, habe sie in Stuttgart, von allen Geldmitteln entblößt, im Stiche gelassen. Da diese Angaben ziemlich unglauwürdig erscheinen, und man vermuthet, daß besagte Dame eher eine Gaunerin als eine Indierin sey, so gibt man sich alle mögliche Mühe, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Uebrigens soll sie schon vor verschiedenen Personen ziemlich geläufig deutsch gesprochen haben; vor der Behörde aber will sie das Deutsche gar nicht verstehen.

Sulz, 16. Februar. Der unseligen Spielwuth ist abermals ein blutiges Opfer gefallen. Letzten Freitag Morgen ging ein Mann von Mühlheim, hiesigen Oberamts, zum Zwecke des Vogelangs in ein nahe Gebüsch an dem Wege nach Empfingen, und fand hier zu seinem großen Schrecken neben dem dortigen Brunnen einen jungen Mann von Krenfrizhausen todt in seinem Blute liegend, mit einer Menge von Schnittwunden am Halse und an den Armen. Der Unglückliche war Tags zuvor mit bedeutender Baarschaft nach Haigerloch gegangen wegen einer beabsichtigten Auswanderung nach Amerika, weshalb man anfangs allgemein an einen Raubmord dachte. Nach ärztlichem Erfunde und nach weiteren Erkundigungen aber stellt es sich unzweifelhaft heraus, daß es sich hier um einen Selbstmord handelt, den der Unglückliche in der Verzweiflung mit seinem Rasirmesser vollführt hat. Der sonst so fleißige und sparsame Mensch hatte sich den Abend vorher in Empfingen zum Hazardspiele verleben lassen, bei welchem er rein ausgeplündert wurde, auf dem nachtliden Heimwege scheint ihn deshalb die bitterste Reue angewandelt und zu der entsezlischen That getrieben zu haben. Sein Wammis hatte er verkehrt an; vermuthlich hatte er es ausgezogen, um sich desto leichter in die Arme schneiden zu können, und später, da es ihn zu frieren anfang, in der Verwirrung wieder verkehrt anzog. Nach ärztlichem Gutachten wäre er in seinem eigenen Blute erstickt.

Dieser Tage ist ein schändlicher Kirchenraub in Schussenried verübt worden.

Heuer ein gutes Weinjahr! Zu den vorzüglichsten Weinjahren in den leztverfloßenen hundert Jahren gehören die Jahrgängen 1783, 1804, 1811, 1813,

1834 und 1846, in denen der Planet Saturn regierte. Dieser dem Weinbaue holde Planet regiert nun in dem Jahre 1853 wieder, daher die schönste Hoffnung zu einem heurigen guten Weinjahre.

Tages-Neigkeiten.

Aus Hohenzollern. Die Absezung des Pfarrers Sprißler von Empfingen ist etwa seit Weibachten erfolgt. Bekannt ist, daß derselbe — einst wiederholt Volksdeputirter — seit seiner Leichenrede auf Robert Blum seiner Pfarrei durch das Ordinariat zu Freiburg entsezt wurde.

In der nächsten Zeit werden wir auch preussische Gulden zu sehen bekommen. Es sind bereits eine Anzahl aus der Münze zu Berlin hervorgegangen. Sie sollen für die Hohenzollerschen Lande bestimmt seyn.

Für Schließung der Spielhölle in Baden-Baden ist noch lange keine Aussicht. Die badische Regierung hat sie auf 17 Jahre dem bisherigen Pächter Benazet um jährlich 120,500 fl., also um 50,000 mehr Pacht als bisher zugeschlagen.

In der Strafanstalt von Lichtenau beabsichtigten in der Nacht 15 Straflinge, welche in einem Gefängnisse verwahrt waren, einen gewaltsamen Ausbruch. Als ein Wächter Lärm machte und die Militärmannschaft ausrückte, fand man, daß alle Sträflinge sich bereits ihrer Ketten entledigt und den Thoren abgebrochen hatten. Einer der Straflinge, der Zimmeraufseher, welcher sich geweigert, an dem Fluchtversuche Theil zu nehmen, wurde beim Deffnen des Gefängnisses erdrosselt gefunden.

Leipzig, 14. Februar. Gestern Abend gegen 8 Uhr kam in einer Stube des an der Ecke der Ulrichs-gasse gelegenen Hauses, der sogenannten Drehel, Feuer aus, das zwar bald gelöscht wurde, durch das aber leider 4 Kinder von 2½ bis 7 Jahren, die in die Stube eingeschlossen waren, erstickt wurden. Troß der schleunigst angewendeten ärztlichen Hilfe gelang es nicht, auch nur eines derselben ins Leben zurückzurufen.

Fulda, 12. Febr. Auf das Fest Fabian und Sebastian predigte ein Pater aus dem Franziskanerkloster dahier in der Pfarrkirche zu Michelsrombach über das Loos der Trunkenheit, der Dederlei u. s. w. Plötzlich wurde er mitten in seiner gut gehaltenen Rede von dem hundertfachen Ruf unterbrochen: St. ist genug, St. ist genug, höre auf! Amen, Amen, Amen! Der bestürzte Pater versuchte weiter zu sprechen, wurde aber unter noch grö-

ferem Geschrei buchstäblich von der Kanzel verdrängt und so der Gottesdienst auf die roheste Weise unterbrochen.

In Magdeburg kam ein Fall sogenannter Selbstverbrennung vor. Ein Arbeiter in einer Tabagie nahm eine große Quantität spirituoser Getränke zu sich. Diese entzündete sich, als sein Athem der Flamme des Lichts nahe kam, und der Unglückliche gab unter unsäglichem Schmerzen den Geist auf.

Der Winter ist noch gekommen, nicht nur im Schwarzwald, sondern auch noch etwas stärker in Ost- und Westdeutschland. Nach den warmen Tagen und den Blüten und Blumen des Januar und der ersten Februarstage klingts wie Märchen aus alten Zeiten, wenn man von verschneiten Post- und Dampfwagen und erfrorenen Passagieren liest und doch ist eben in Preußen vorgekommen. Auch die Römer haben Schnee und Hagel.

In Schlesien ist so viel Schnee gefallen, daß der Eisenbahn- und der Postdienst eingestellt sind.

Das Thema von politischen Verurtheilungen wird noch immer fortgesetzt. Zu Prag sind neuerdings mehrere Literaten, Doktoren und Studenten zum Tod durch den Strang verurtheilt, jedoch die Todesstrafe in 15- bis 20jährigen Kerker verwandelt worden.

Aus Wien trifft die Nachricht ein, daß am 18. Februar ein Mordversuch an dem Kaiser verübt worden sey. Derselbe ging in Begleitung seines Adjutanten Grafen Odonnell spazieren, als ein Schneider-Geselle Namens Lomengi vorkürzte und den Kaiser mit einem dolchartigen Messer am Hintertheile des Kopfes verwundete. Der Stich wurde durch den hinter dem Kaiser gehenden Adjutanten aufgefangen und dadurch sehr entkräftet. Durch einen Säbelhieb desselben wurde der Mörder zu Boden gestreckt und sodann verhaftet; nur mit Mühe konnte man ihn vor der Wuth des Volkes schützen, das ihn in Stücke zerreißen wollte. Lasso Lemengi war unter den ungarischen Husaren in der Revolution und ist erst 20 Jahre alt. Der Kaiser ging zu Fuß in das nahe Palais des Erzherzogs Albrecht, ließ sich hier verbinden und ging hierauf zu Fuß nach der Burg. Die Wunde ist unzufährlich, doch rathen die Aerzte dem hohen Patienten große Vorsicht.

Aus Ungarn lauten die Nachrichten ziemlich trübe, indem man daselbst ebenfalls einem weitverzweigten Complot auf die Spur gekommen seyn will. Es ist noch tiefes Geheimniß, nur das weiß man, daß Verhaftungen in zahlreichem Maßstab unter beiden Geschlechtern stattfanden.

Die vorsorgliche Gemeinde Salenslein im Thurgau in der Schweiz meint, es sey noch nicht aller Tage Ende. Kaum hörte sie, Napoleon sey Kaiser und habe eine Frau genommen, so schrieb sie ihm, er habe wahrscheinlich vergiffen, bei ihr um die Heirathsbewilligung nachzusehen. Damit er aber seine Heimathsbereuung in der Gemeinde, die er vielleicht einmal brauchen könne, nicht verliere, schickte sie ihm den Heirathsconsens freiwillig und nachträglich.

Uebereinstimmende Nachrichten aus Mailand vom 11. Februar melden, daß am Tage zuvor wieder vier

Personen durch den Strang hingerichtet worden seyen, die am Sonntag beim Barrikadenbau und mit den Waffen in der Hand betroffen worden waren; drei derselben gehörten dem Arbeiterstande an, der vierte war ein Synnastallehrer aus Pavia. Zu den ergriffenen Maßregeln gehört auch, daß die Kirchthürme jetzt strenge überwacht werden und das Läuten der Glocken untersagt ist. Die Verhaftungen dauern fort.

Zwei vielgenannte Männer, Mazzini und Kossuth haben die Mine gegraben, die in Mailand aufgeflogen ist. Die aufrührerischen Proclamationen, die in Mailand angeschlagen und in den Taschen der Gefangenen gefunden worden sind, sind von ihnen verfaßt und unterzeichnet. Sie stellen den Kampf sehr leicht und den Sieg als gewiß dar. Mazzini versichert, es ständen 20 Millionen gegen 100,000 Deserteure. Kossuth fordert die ungarischen Soldaten zum Abfall auf und radomontirt: Ungarn ist der rechte, Italien der linke Flügel der Armee, die ich führe. Der Führer aber blieb in sichern Versteck in London. Mazzini soll in der Schweiz sich versteckt halten. Vi allen Verhafteten fanden sich blanke Goldstücke und Proclamationen. Ueber das frevelhafte und feige Spiel der beiden Männer ist bei allen Parteien große Entrüstung. — Bei Stradella in Piemont wurden gegen 700 Flüchtlinge entwaffnet, als sie die Grenze überschreiten wollten. Die Grenze ist mit Militär besetzt.

Am 14. Februar hat Napoleon den gesetzgebenden Körper eröffnet und seine erste kaiserliche Thronrede gehalten. Sie ist wichtig durch die erneuerten Versicherungen des Friedens. Der Kaiser versichert, daß alle Mächte das Kaiserthum anerkannt, daß die Finanzen seit 20 Jahren nicht besser gestanden haben, und daß die Ausgaben und Rüstungen und das Heer um neue 20,000 Mann vermindert werden würden. Wenn Frankreich so ausdrücklich die Absicht ausprechen, in Frieden zu bleiben, so müsse man ihm Glauben schenken; denn es sey stark genug, Niemanden zu fürchten und folglich Niemand zu tauschen. Die Freiheit im Innern sey zwar beschränkt, versichert Napoleon, aber die Freiheit habe niemals ein dauerhaftes politisches Gebäude gegründet, sie kröne es nur, wenn es durch die Zeit befestigt sey. Kurz, es steht Alles bis auf Weiteres gut. — Auf den eigenhändigen Brief des französischen Kaisers hat der russische Gesandte ein Antwortschreiben seines Kaisers persönlich überreicht. Die Abneigung der beiden Monarchen muß also nicht so groß sein.

Die interessanteste Frau, die geneigte Leserin ausgenommen, ist die Kaiserin von Frankreich. Die Grenzboten schildern sie sehr interessant und ausführlich. Sie meinen, La Montijo habe alle Eigenschaften des Geistes, des Charakters und Temperamentes, um auf Napoleon großen Einfluß zu üben und durch ihn auf die nächste Zukunft Europas und unser Aller. Ihre äußere Erscheinung ist sehr angenehm. Eine schöne, üppige Gestalt, eine würdige Haltung, während das Gesicht eher einen gutmüthigen, gestreichten, weiblichen Charakter verräth als jene männliche Ensiglossenheit, die man ihr zumuthet. Nur die dunkeln Braunen über den dunkel-

orden seyen,
it den Was-
rei derselben
ar ein Gyn-
Maßregeln
e überwacht
gt ist. Die

und Kos-
land aufge-
men, die in
der Gefan-
verfaßt und
leicht und
es stän-
r. Kossuth
ll auf und
n der linke
aber blieb
soll in der
asteten fan-
ten. Ueber
Männer ist
Strabella
entwaffnet,
Die Grenze

schwebenden
hronrede
n Versiche-
daß alle
Finanzen
und daß die
neue 20,000
Frankreich so
zu bleiben,
s sey stark
Niemand
beschränkt,
niemals ein
e Krone, es
rz, es steht
enständigen
de Gesandte
überreicht.
also nicht

serin aus-
reich. Die
ausführlich
haften des
um auf
ihn auf
ler. Ihre
schöne, lip-
das Gesicht
Charakter
man ihr
en dunkel.

blauen Augen deuten Energie an. Der Mund nicht zu klein, um schöne weiße Zähne sehen zu lassen die Lippen reizend, aber nicht sinnlich, Wangen und Kinn rund, voll, aber voller Feinheit; das schöne, etwas in röthlich spielende Haar erhöht die Schönheit der einzelnen Züge und gibt dem Gesicht eine anmutige, aber seltsame Fassung. Kleine Hände und Füße sind angeborne spanische Vorzüge

Die Kaiserin hats Allen in Paris angethan, den bedächtigen Senatoren so gut wie den Offizieren der Armee. Sie gefällt, wo sie sich zeigt, vor der Fronte und im Ballsaal und Napoleon hat seine sichtlich Freude über den schmeichelhaften Eindruck, den seine Frau macht. Der erste Ball, den sie als Kaiserin besuchte, war der Ball der Senatoren im Palast Luxembourg. Es waren 4500 Gäste geladen, in mehreren großen Sälen wurde getanzt und in 15 Sälen ergingen sich die Damen. In 5 Sälen waren die Erfrischungen aufgetragen, für welche die Herren Senatoren dem Unternehmer 45,000 Frankk zahlen mußten. Jeden Senator hat das gemeinschaftliche Fest an 1000 Frankk gekostet.

Im Schauspielhause sieht man die Franzosen wie im Spiegel. Das Lieblingsstück der Pariser ist jetzt Massena, des Streges geliebtes Kind. Zwanzig bis dreißigmal ist es hintereinander gegeben worden. Ganze Bataillone schreiten über die Bühne, alle Waffengattungen des Heeres, Adjutanten sprengen im Galopp, auf der Bühne werden die Tore von Järch eingeschossen, der Kaiser, der alte nämlich, zeigt sich auf seinem berühmten Schimmel, und der verwundete Mass na im Wagen in der Schlacht bei Wagram. Auf schwindelndem Felssteig nimmt der Maler die Gegend auf, obwohl die Kugeln um ihn pfeifen und das Papier durchlöchern. Russische und östreichische Generale treten auf, überall geschlagen und genarrt, es sind die Tölpel des Stück und Blücher erscheint nie anders als mit der Tabakspfeife im Munde und auf die Dielen spuckend. Tönende Phrasen von Sieg und Ruhm ohne Ende. So weckt und ernährt man die Sieges- und Ruhmessucht.

In Velle existirt eine Familie, in welcher jedes Glied sechs Finger, worunter zwei Daumen, an jeder Hand hat. Der Urgroßvater, der 90 Jahre alt ist, der Großvater, der Vater haben gleichmäßig diese Abnormität, welche nur bei dem Sohne des letzteren eine Ausnahmehandlung, der hat sechs Finger sieben an einer jeden Hand hat.

Respekt vor dem menschlichen Geiste! Die Erde wird ihm wie eine Spanne seiner Hand. Die lange Rede Napoleons zur Eröffnung der Kammer in Paris konnten die Berliner zu derselben Zeit lesen wie die Pariser selber. Am 14. Nachmittags hielt der Kaiser die Rede und am 15. Morgens lag sie auf dem Kaffeetisch der Pariser und Berliner zu gleicher Zeit. Die Telegraphie hat das Wunder vollbracht. Um 5 Uhr 5 Minuten Abends beginnen die Telegraphen in Paris zu arbeiten und um 10 Uhr 50 Minuten war das letzte Wort in Berlin. Alle Hände setzten sich in Bewegung: es ward kollektionirt, übersetzt, geordnet, lithographirt,

gesetzt, gedruckt — und Morgens war das Wunder fertig. Die neue Zeit hat auch ihre Wunder und mit dem Schlandrian ist wohl aus.

Eine außerordentliche Entdeckung hat in England augenblicklich alles Andere in den Hintergrund gedrängt. Die großen Handels- und Börserien sind dabinter gekommen, daß eine Summe von wenigstens 70 Millionen Thalern spurlos aus dem großen Welt- und Geldverkehr verschwunden ist. Aus der englischen und französischen Bank sind seit Mitte vorigen Jahres ungeheure Summen zurückgezogen worden, und auch die schärfsten Augen können nicht entdecken, wohin das Geld gekommen ist. In England sieht man die verschwundenen Millionen wie Sturmvögel an und die große Bank hat ihren Zinsfuß von 2 auf 3 Prozent erhöht, wie sonst nur in Zeiten der größten Geldklemme zu geschehen pflegt. Viele vermuthen, daß Rußland eine ungeheure Sporkasse für drohende Ereignisse angelegt habe. Die Londoner sagen, die 70 Millionen müßten durch außerordentlich geschickte und verschwiegene Operationen irgendwo gesammelt seyn und schließen auf große und wichtige Pläne. Es könnten nur sehr wenige Personen in ganz Europa um das Geheimniß wissen.

Berichte über eine ganz merkwürdige Meereserschütterung sind der Versicherungs-Anstalt des Londoner Lloyd mittheilt worden. Das Fahrzeug Maries befand sich auf seinem Wege nach Caldera, gerade am 13. Okt. 19 Grad westliche Länge, 12 Meilen vom Aequator entfernt, da plötzlich hörte die Mannschaft ein donnerähnliches Geräusch in der Tiefe des Meeres. Allmählig nahm es an Stärke zu, bis es einen solchen Grad erreichte, daß es geradezu ohrenbeidubend war. Die See warf berghohe Wellen, und da der Wind von mehreren Seiten anstürmte, verlor der Steuermann bald jede Gewalt über das Fahrzeug, das bald in die Höhe geschleudert, bald in die Tiefe eines mächtigen Wellenschlundes hinabgerissen wurde. Die Mannschaft betete und hielt sich für rettungslos verloren. 15 Minuten hatte dieser furchtbare Zustand gedauert, da wurde die See wieder allmählig ruhig, der Steuermann konnte sein Ruder wieder handhaben, das Fahrzeug war gerettet, aber mehrere Segel, die beim Beginne der Meereserschütterung in Sicht gewesen waren, waren verschwunden, und wenige Minuten später sah man Schiffstrummer und das Wrack eines Schraubendampfers vorüber treiben. Die Katastrophe war rasch vorüber, hat jedoch allem Anschein nach viele Men denleben gekostet.

Da die schwarzen Kaffern, mit denen die Engländer auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung Krieg führen, weder Gewehr noch Pulverfabriken und doch Gewehre und Pulver in Ueberflaß besitzen, um ihre Feinde todt zu schießen, so haben die Engländer sich lange den Kopf zerbrochen, woher ihnen das Freundschafstuckchen spiele. Neulich kam ihnen in die Hande. Der Sturm trieb ein französisches Handelsschiff auf ihre Küste, das von oben bis unten mit Gewehren und Munition vollgepfropft war. Die Hälfte der Kanonen war extrunkten, die andere gerettete Hälfte gestaub auf Dank barkeit

sie hätten den Kaffern die Lakung verkaufen wollen. Die Engländer waren um so mehr entrüstet, als ihnen noch kein Schiff verunglückt und in die Hände der Franzosen gefallen ist, das den Kabylen und Feinden der Franzosen in Afrika Waffen zuführt.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Peunrubigen Sie sich deswegen nicht! sagte der Herr von Hahn: weder meines Vaters noch meiner willen nicht!

Herr Bantes dachte bei sich: Ich versieh dich schon. Aber nun war es ihm doppel darum zu thun, den aus der Sage wohlbekanntesten schrecklichen Verführer für immer von Friederiken abzuhalten.

Ich sollte Sie, sprach er, freilich nicht im Wirthshause lassen, und Sie bitten, bei mir im Hause vorlieb zu nehmen. Allein eben jene Geschichte mit dem Kommandanten und meiner Tochter und dergleichen — Sie begreifen, wie es da geht — einen zweiten Bräutigam in Abwesenheit des andern, und dergleichen und dann, Sie begreifen wohl, die Leute in einer kleinen Stadt schwächen gleich mehr, als sie wissen. Auch hat meine Tochter . . .

Ich bitte, keine Entschuldigung! sagte der Sohn des Banquiers: Ich bin im Gasthof nicht übel. Ich verstehe Sie. Wenn Sie mir nur erlauben, dem Fräulein Bantes meine Aufwartung machen zu dürfen.

Aber, Sie . . .

Denn in Herbesheim gewesen zu sein, und die Braut, die mir bestimmt gewesen, nicht gesehen zu haben, ich könnte es bei mir selbst nicht verantworten.

Allerdings, Sie sind . . .

Ich sollte den Herrn Kommandanten beneiden. Nichts was man mir von der seltenen Schönheit und Lieblichkeit des Fräuleins . . .

Sie sind zu gültig.

Mir wäre allerdings die größte Ehre widerfahren, in Ihre herrliche Familie aufgenommen worden zu sein, und der Sohn eines Mannes geheißen zu haben, von dem mein Vater nie ohne zärtliche Nührung sprechen kann. Gehorsamer Diener.

Darf ich bitten, dem Fräulein wenigstens vorgestellt zu werden?

Ich thut mir leid, sehr leid. Sie ist in meiner Frau für diesen Abend in großer Gesellschaft, und es ist Geschick da, daß man keinen Fremden, unter keinerlei Vorwand, einführen darf. Also . . .

In der That liegt mir für diesen Abend wenig daran, ich fühle mich noch ermüdet; noch weniger, sie in großer Gesellschaft zu sehen, wo man mehr oder minder beengt und beschränkt ist. Gern sah ich sie in ihrem häuslichen Wesen.

Herr Bantes machte eine stumme Verbeugung.

Noch lieber, das gewahren Sie mir doch gültigst, möchte ich dem Fräulein einmal unter vier Augen, wenn ich sagen darf, vertraulich Manches mittheilen, was . . .

Herr Bantes erschrock. Er dachte bei sich: Da

haben wir, der marschirt in gerader Linie auf sein Ziel los! Er räusperte sich. Der Fremde schwieg nun, und erwartete, ob Herr Bantes reden wolle; da dies nicht geschah, fuhr jener fort: Ich hoffe, durch meine Mittheilungen das Fräulein vielleicht in Betreff meiner auf richtigere Ansichten zu leiten und vielleicht, indem ich sie über Verschiedenes beruhigen kann, mir ihre Achtung zuzusichern, die mir durchaus unter gegenwärtigen Umständen nicht ganz gleichgültig bleibt.

Herr Bantes versuchte vielerlei Wenn und Aber zu entgegenen, um dies wahrscheinlich von Folgen begleitete Unter-vier-Augen abzulehnen. Er sprach in der Angst viel, aber verworren und aus Höflichkeit dunkel. Der todte Gast aber verstand ihn gar nicht, oder schien ihn nicht verstehen zu wollen, und ward immer zudringlicher. Desto peinlicher ward die Stellung des Herrn Bantes, der sein schönes Kind schon von jener Scheingestalt und ihren verächtlichen Künsten umgarnt und mit umgedrehtem Köpfechen sah.

Ueber diese Unterredung, welche ziemlich lange dauerte, war es dunkel geworden. Da der Gast sich schlechterdings nicht entfernen wollte, stand Herr Bantes jählings auf, und erklärte unter großem Bedauern, daß er ihn verlassen müsse, weil unausschiebbare Geschäfte ihn abriefen. So erzwang er den Abschied. Der Gast, etwas finster, empfahl sich, bat aber um die Erlaubniß, wieder zu kommen.

Herr Bantes eilte in die Wintergesellschaft zum Bürgermeister, war aber auffallend still und nachdenkend. Man sprach von nichts, als vom todten Gaste. Man wollte wissen, er führe eine ganze schwere Kiste voller Gold bei sich; er kenne schon alle Braute von Herbesheim; er sey ein angenehmer Mann, doch spüre man ihm etwas Verwesungsgeruch an. Alles, was hier geredet wurde, stimmte meistens nur zu sehr mit dem überein, was Herr Bantes an dem, der vor ihm die Gestalt des reichen Banquiersohn angenommen, bemerkt hatte.

Sobald Herr Bantes mit seiner Frau und Tochter wieder zu Hause war, erzählte er von dem Besuche des todten Gastes, und wie er ihn hoffentlich ein für allemal abgefertigt zu haben glaube. Anfangs erstaunten beide Frauenzimmer, oder vielmehr sie erschrocken; dann lächelten beide verwundert sich an, als sie den Namen des Bräutigams aus der Residenz hörten; zuletzt lachten sie heil auf, als sie hörten, der Vater habe Friederiken förmlich zur Verlobten des Kommandanten erklärt.

O Papa, süßer Papa! rief Friederike, und fiel ihm um den Hals: Ich bitte Sie, halten Sie auch Wort.

Zum Kukuk und Küster! schrie der Alte, ich werde doch wohl Wort halten müssen.

Auch dann liebster Papa, wenn der todte Gast zuletzt der Herr von Hahn wäre?

Meinst du, ich habe keine Augen? Er ist es nicht. Eine Scheingestalt ist's. Wie käme der junge Hahn auf den Teufelsfall, sich in die Figur des todten Gastes zu vernehmen, von dessen Geschichte er wahrscheinlich in seinem Leben nichts gehört hat. (Fors. folgt.)